

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 76 (1935)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Autor: K.V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

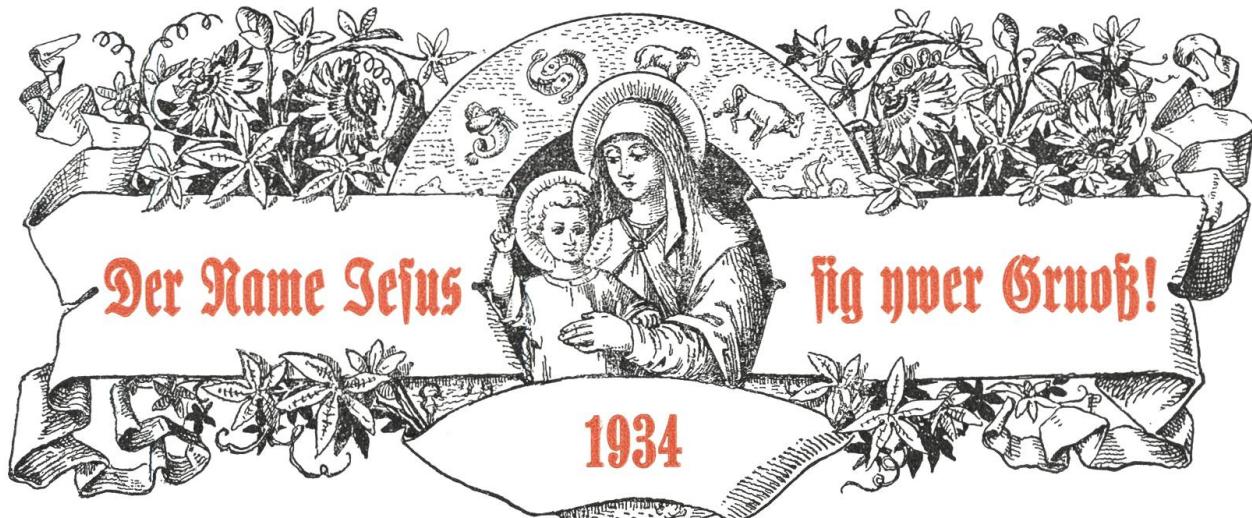
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ns neue Jahr hinein nehmen wir einen Lichtschein mit aus dem „finstern Wald“.

„Finsterer Wald“ das war vor tausend Jahren der Name einer großen Gegend zwischen Zürichsee und Mythen. Der Name war nicht gestohlen; helvetischer Urwald stand da noch, als durch andere Gaue längst Kaufleute zogen und Ackerleute pflügten.

Und nun ging gerade im finstern Wald ein Licht auf, das dem glücklichen Schweizerland leuchtet seit tausend Jahren und dessen Schein gerade im Jahre des Heiles 1934 heller denn je erstrahlte.

Auch der Kalenderleser will heute einen Blick tun ins Auge der Gnadenmutter und was sieht er da strahlen? Weisheit und Güte!

Vor diesem Marienbild überkommt uns ein ungewohntes Ahnen und Zagen. Eine Königin sieht auf uns nieder, ausgerüstet mit Krone und Zepter, eine Königin nicht irdischer Macht und Pracht, wohl aber himmlischer Hoheit und überirdischen Einflusses. Auf den Knieen liegen wir vor ihr und fühlen daß ihr Blick unser Herz durchdringt, daß ihr Wissen Welten und Völker umspannt, ewigen Lohn kennt und daß ihr Auge eintaucht in das Angesicht des unendlichen Gottes. Es ist die Frau, die einst den Gottessohn auf ihren Armen trug, nie ihn verließ, nie seiner vergaß, nie ihm wehetat und immer nur an seiner Weisheit selber weiser ward, durch seine Macht selber groß

und mächtig wurde und im Himmel zuletzt aus seiner Hand die Krone empfing.

Und keiner geht weg von Gnadenbild, den nicht tröstlich die Mutterliebe und Muttergüte ans Herz gesetzt. Packend wird den Pilgern wieder klar, daß diese hohe und hehre Frau sich so liebend des Sünders annimmt, den Katholenden hört, den Zweifelnden stärkt, den Gebeugten aufrichtet, die Bitten der Flehenden vor den Thron des Allmächtigen bringt.

Wie viele Pilger drängten sich im ablaufenden Jahr — tausend Jahre nach Gründung des Klosters — vor die Gnadenkapelle! Schwierig wird sein, sie zu schätzen, aber Tage gab es, wo man auf den Köpfen hätte gehen können, wo keine Nadel hätte fallen können, wo selbst während der Nacht starke Pilgerscharen den Lobgesang nicht verstummen ließen. Und der Heilige Vater in Rom hat, um zu zeigen, daß er selber gerne nach dem Finstern Wald gepilgert wäre, einen apostolischen Legat gesandt, den Kardinal Schuster von Mailand. Und es war gerade am Tag Maria Himmelfahrt, wo vor einer vieltausend köpfigen Pilgerschaft der Kardinalegat auf dem freien Klosterplatz im Namen des Papstes dem Gnadenbild die Krone aufsetzte. Und in die Herzen von halb Europa drang wieder die starke sichere Hoffnung, daß Maria als Stern des Meeres sich erweise in unserer Finsternis, auf unsern dunklen Lebenpfaden, als weise und gütige Führerin unserer Seelen. Und daß wir einst gewürdigt würden jene Herrlichkeit zu

schauten, mit der Jesus im Himmel seine heiligste Mutter beschenkt hat.

Es ist noch eine andere Helligkeit in den finstern Wald gekommen, und hat ihn licht und freundlich gestaltet. Das ist die Arbeite des Klostermönche. Tausend Jahre eine Liegenschaft in der Hand der gleichen Familie, das kommt nicht vor. Aber tausend Jahre Klosterarbeit am gleichen Standort, das gibt in unserem uralten Abendland an einigen Orten und das ist auch das Denk- und Merkwürdige in Einsiedeln.

Die katholischen Mönchsorden der alten Zeit haben nicht im Sinn gehabt, nur betend der Welt zu entfliehen. Ora et labora, bete und arbeite, war ihr Spruch. Beten und zugleich die Erde bebauen und den Mitmenschen wohl tun. Urwälder haben sie angetroffen. Gut, Schaufeln her und Axt! Weglose Ebenen, brückenlose Flüsse, unveredelte Bodenprodukte. Mönch, an die Arbeit! Halbwilde Helvetier, ganzwilde Germanen — ihr Mönche ans Erzieherwerk. Rauhe Adelige, kriegsstolze Haudegen — ihr frommen Mönche an die Schreibarbeit, zeichnet Bücher, kopiert alte Schriften, malt Bilder, lehrt sie gute Sitten, bringt ihnen Latein bei und richtiges Deutsch.

So zog sich früh ein Netz von Klöstern durch die Länder Augustiner, Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser! Und jedes Kloster ein Missionszentrum, ein Herd des Glaubens und der Kultur, eine geordnete Pflanzung im Urwald, eine planmäßig arbeitende Schule der Großen und Kleinen, eine Festung rechtlicher und sittlicher Begriffe.

Was Sankt Benedikt der Ordensstifter als materielle Grundlage für seine Klöster verlangte — Grundbesitz — das ward in reichlichem Maße auch dem Kloster Einsiedeln zu teil. Im Jahre 1018 war sein Bodenbesitz durch Schenkungen deutscher Kaiser und anderer Großen auf 229 Quadratkilometer angewachsen, fast so viel, wie heute unser Nidwaldnerland misst. Aber dafür leisteten die Mönche auch jene zielbewußte Arbeit, die der Ordensstifter ihnen zur Pflicht gemacht und wahrhaftig heute noch erkennt man den Erfolg dieser Arbeit.

Ackerbau hat das Kloster mehrmals versucht, allein das Klima erwies sich zu rauh.

Dagegen ward im Schutz seiner hohen Mauern der Klostergarten eine wahre Versuchsanstalt für Gemüsebau. Im Jahr 1747 hat das Kloster mit der Torfgewinnung den Anfang gemacht und bald war Torf ein wichtiger Ausführartikel der Einsiedler Bauern. Am Nordabhang des Ecks hat Abt Wernher (1173—1192) die ersten Weinstöcke gepflanzt. Am besten geeignet war das Land für Grasbau und Viehzucht. Vom Kloster lernten die Gotteshausleute diese Bauernarbeit und das Kloster ging voran in der Aufzucht und Veredelung der braunen Viehrasse. Die Zucht-Aufzeichnungen des Klosters gehen bis aufs Jahr 1465 zurück und bereits ein Jahrhundert später werden Einsiedlerkühe nach Frankreich, Italien, Rumänien, Russland und Mexiko ausgeführt. Wenn die heutige Landwirtschaft eine Schwyz-Rasse kennt, so ist das wohl in erster Linie das Verdienst der Klostermönche vergangener Jahrhunderte. Und woher die Pferdezucht des Klosters? Schon mancher hat sich diese Frage gestellt und keine Antwort gefunden. Eben weil das Kloster vorrangig in der Bebauung des Bodens, so benötigte es auch Zug- und Reitpferde — seine Pferdezucht ist bis ins 11. Jahrhundert zurück nachzuweisen. und weit in Italien wurden gerne die „Cavalli della Madonna“ von Einsiedeln gekauft. —

Nun hat freilich ein „großer“ Politiker gesagt: wo eines Mönches Schatten hinfällt, da wächst kein Gras mehr. Allein das hält den Abt im finstern Wald nicht ab, seine Mönche an die Arbeit zu senden und sogar heute noch eine landwirtschaftliche Schule zu leiten!

Und so gescheit sind wir alle nicht, daß wir von einem solchen tausendjährigen Klosterwirken nichts lernen könnten. Da waren Kräfte und Aufopferungen am Werk, die zehn Jahrhunderte in einer einzigen Kette umfassen. Da ergeht auch an uns aus dem lichten Finsterwald das Wort des Ordensvaters St. Benedikt: Bete und arbeite.

Und da im finstern Wald Maria wohnt, verzweifeln wir auch im neuen Jahr nicht auf dunklem Lebenspfad.

K. V.



Maria von Einsiedeln